**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 42 (1938-1939)

Heft: 2

Artikel: Wanderung

**Autor:** Passavant, Peggy

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-662495

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

leit. Die "Lhre de Montreux" hat es sich nicht nehmen lassen, dem ältesten Bewohner der Umgebung die letzte Ehre zu erweisen.

Im Friedhofgarten zu Clarens, der weit über das herrliche Land schaut, liegt nun Vater Andreas friedlich und still und ruht von aller Arbeit

aus. In den Bäumen singen die Vögel, der Seewind fährt über das blumengeschmückte Grab, und hin und wieder durchdringt ein Ton des Lebens die Stille des Sottesackers, der lebensfrohe Ton einer Schiffssirene, die dem gestorbenen Setreuen einen Sruß vom Wasser sendet.

## In Berge.

In Berge, höch im Oberland, Juhe! Isch eusi Heimet! Bigost, 's chönnt niene schöner si. Im Morge=n=und im Abigschi Jündt 's Gold vun allne Wände. Und 's Alphorn tönt vu Flueh zu Flueh, De Herrgott loset sälber zue, Mer sind i sine Hände. Wie wit, wie herrli isch die Wält, Juhe! Magst nüd gnueg luege. Und glich, wänn d' i der Fröndi bisch Und issisch ame frönde Tisch, Wie muesch di lehre bucke! Es druckt di öppis, 's isch kän Gspaß, Und 's Heiweh macht der d'Auge naß, Häsch mänge Chummer 3' schlucke.

Wie wohlet's der, wänn's gheißt: durheil Juhe!
Fed 's Herz a juchse.
Und wie=n=en Blitz fahrt's der i d' Bei.
De ghörsch vu witem scho am Rai
E Puschle Meitli singe.
Und wänn's dä rächt in Arme häst,
Rän Ängel chönnt der zu dem Fäst
E liebers Gschänkli bringe.

Ernft Efcmann.

# Wanderung.

Die Vildergalerie, in welcher man die neue Ausstellung zur Schau brachte, war leer. Wer will an einem heißen Sommernachmittag sich herbemühen? Die Einheimischen mal sicher nicht, sie haben Zeit bis morgen.

Da hingen nun die vielen Semälde an dem grauen Rupfen in ihrem schlichten Rahmen und warteten geduldig auf die Säste. Irgendwo in einer Sche schnarcht leise ein Wärter, sonst ist es still ringsum. Warum sind Salerien immer seierlich, und warum schleicht man auf Zehenspihen umher und spricht im Flüsterton? Vielleicht ahnt mancher hier, daß diesen Kunstwerken, die selber reden wollen, nötige Ruhe gebührt, und so entsteht die Ehrfurcht.

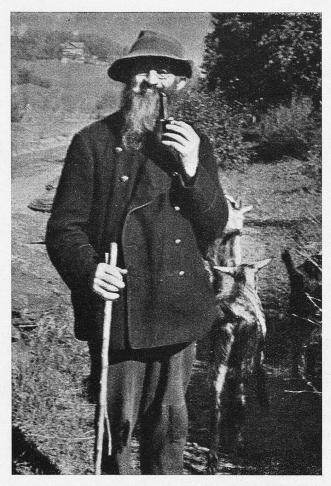
Run betraten auf einmal zwei Menschen den langen Saal, ein seder von der entgegengesetten Seite kommend. Sie hatten wahrscheinlich die Runde der verschiedenen Jimmer schon gemacht und eilten an den bereits gesehenen Werken vorüber, um ein bestimmtes Gemälde zu suchen. Es war, als ob ihre Schritte instinktiv dorthin führ-

ten, wo sie nochmals vor dem Weggehen verweilen wollten.

Und so blieben beide vor dem Vilde Nr. 68 stehen. Wie ein Magnet hatte es sie vom entlegensten Winkel hierher gezogen, und man sah auf ihren Sesichtern geschrieben: "Ah, endlich, hier ist's!" Das junge Mädchen, anscheinend eine Standinavierin, sas halblaut aus dem Katalog: "Die Wanderung" — der Bursche nickte leise mit dem Kopf, als ob er dankte für die Auskunft.

Das Semälde, das sie zusammen betrachteten, war von mittlerem Format, sehr schlicht und durch das viele Bunt der Nachbarbilder eher etwas in den Schatten gestellt. Aber seine Leuchtfraft kam anderswo her, vielleicht bedingt durch den starken Ausdruck, den es barg, und der wohl auch die jungen Fremden so angezogen hatte.

Da sah man eine enge Gasse, die etwas aufwärts stieg. Fabrithäuser, graue, häßliche Fassaden, die trübselig aneinander klebten. Es lag etwas Dumpses, Brütendes über ihnen, und ihre geschlossenen Fenster glichen weinenden Augen.



Ziegenhirt, bei den Churfirsten über Quinten. Phot. F. Bellauer, St. Gallen.

Hinter dem Gemäuer saß der Alltag, vielleicht auch Not und bittere Armut. — Und dieser ganze Druck, der auf dem Bilde lastete, wurde gelöst durch zwei Menschen, die mitten durch die Häuserreihen schritten, das steilgepflasterte Säßchen hinauf. Der Mann legte den Arm um die Schulter des Weibes, welches die Stütze willig hinnahm. Sie hätte wohl nicht aufrecht gehen können, da das weiche Fließen ihrer Glieder der Anlehnung bedurfte; und obwohl die Sesichter nicht zu sehen waren, weil das Paar dem Beschauer den Nücken kehrte, ahnte man die Verklärung, die auf dem Antlitz eines seden lag, sowie die innige Verbundenheit der Körper.

Wo wanderten sie wohl hin? Das Ziel war sicher unbekannt, aber sie wußten, daß es in diesem Augenblick unendlich war und daß sie das ganze Dunkel der Umgebung zu füllen schienen mit ihrem eigenen Slanz. — Oben an der Straßenwendung guckte über die verwitterte Mauer ein rosa Pfirsichblütenzweig hervor, wie eine zarte Bejahung ihres Slückes.

Das junge Menschenpaar, das lange vor dem Bilde stand, sah von der Leinwand weg, und jedes entdeckte auf des andern Zügen eine kleine Verwandlung. Das gemeinsame Erleben des Vildes war so stark, daß sie eine ganz unmittelbare Bewegung machten. Lächelnd schauten sie sich an und schritten dann sehr selbstverständlich Hand in Hand durch den Saal, die Stufen hinab, hinaus ins Freie. Dort schlenderten sie durch die heiße Sonnenglut, beschwingt und froh, doch stumm — denn keiner verstand des anderen Sprache.

Auf einer kleinen Anhöhe, wo es kühl und schattig war, stand eine Bank im Grünen. Man hatte von dort oben eine schöne Aussicht ins Weite, auf Felder mit hochgestellten, reisen Sarben. Die brennende Slut der Luft flimmerte über der Erde, Stimmen von tausend zirpenden Lebewesen ertönten rings umher.

So saßen die beiden Fremden unter der Linde und begannen sehr zaghaft das alte, uralte Spiel der Liebe — die sommerliche Pracht den Rahmen bildend.

"Ich Helga — und du?"

"Franz."

Ein kleines Sprühen kam in des Jünglings Augen, und er berührte sehr behutsam, aber doch ein wenig zärtlich, das Haar des Mädchens, welches ihr in weißblonden Wellen bis zur Schulter hing.

"Schön bist du," sagte er.

"Was schön — ich nicht versteh."

"Das schön," erklärte er lachend und drückte die Lippen auf ihren Mund. Nun schauen sie einander an und blinzeln sich in die hellblauen Augen, wo sedes des andern Fragen errät.

Wie war das nur alles gekommen? Helga kannte die Sagen der Trollen und Feen ihres Heimatlandes, vielleicht hatte auch jeht solch eine Waldfee sie hierher verzaubert. — Die Stunden vergingen, rot sank die Sonnenkugel hinterm Sebirge und warf ihren lehten Slanz auf die Sarben und auf das junge Menschenpaar. Das sah in der Dämmerung umschlungen und flüsterte sich Kosenamen zu — bald deutsch, bald schwedisch.

Wie ging es dann weiter? Laffen wir die beiden in ihrem kurzen Slück. Es gibt nicht nur in Vildern, sondern auch im Leben der Menschen Augenblicke, die wie im Rahmen eingefangen sind als kostbarer Wert, der nicht nach Zeit und Dauer fragt, sondern sich still begnügt im "Sein".

Beggy Paffabant.